Texas, roter Tweed und Quick

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-506353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TEXAS, ROTER TWEED UND QUICK

Zuerst war ich ein wenig verwirrt. Die Straßen ändern sich schneller als die Menschen. Früher hieß das hier an der Ecke ‹Fahrradhandlung›, sehr schlicht und korrekt, heute las ich die Bezeichnung ‹Moto-Palast› in riesigen Lettern. Der elegante Verkäufer – er erinnerte mich an einen verkleideten Rennfahrer –, dem ich meinen Wunsch vortrug, lächelte mitleidig.

«Ein Velo? Nun, wie Sie wollen, aber Velos kaufen eigentlich nur noch brave Lyzeumstöchter. Ein kleines Motörchen dran ... gehört heute fast zum guten Ton.»

Man hielt mich offenbar für leicht veraltet. Es trat auf seinen Wink ein weiterer Herr auf, der ein Texashemd trug und augenblicklich seine Goldzähne entblößte, als er meiner ansichtig wurde.

Ich nahm mich zusammen und beharrte auf meinem Wunsch, das heißt, ich wagte ihn noch einmal zu formulieren, was zur Folge hatte, daß ein dritter, äußerst korrekt gekleideter Mann in den Fünfzigern hinzutrat und mir in magistralen Worten klarmachte, daß kein zivilisierter Mensch mehr ohne Motor fahre. «Was wollen Sie?», er redete so eindrücklich, daß ich meine Direktiven ein wenig verlor (schließlich ist man auch gern ein wenig auf der Höhe), zumal sich auf seinen Wink eine äußerst hübsche Brünette in honigfarbenen Shorts auf einer vespaartigen Maschine vor mir zeigte und mich äußerst gewinnend anlächelte.

Alle vier lächelten und alle vier schienen zu sagen: Nun bitte keine altmodischen Wünsche mehr, modernisiere dich augenblicklich und zeige dich von einer fortschrittlichen Seite!

Da ich ein wenig schüchtern von Natur bin, geschah es – genau werde ich nie erfahren wie –, daß ich nach einer halben Stunde auf einem motorisierten Vehikel saß, das sich ‹Quick› nannte.

Der im Texashemd fixierte mich streng:

«Roter Tweed und gelbe Kurzschlußhosen», entschied er dann.

«Wieso ...?» rief ich aus.

«Sie wollen doch nicht auf einer solchen Maschine ohne die entsprechende Ausrüstung fahren ...!»

«Ich will ...» wagte ich zu stammeln, «ich möchte ...»

Aber da war ich auch schon flugs eingekleidet.

Es schien mir, daß ich etwas von meinem Eigensten davongemacht habe. Ich hatte Mühe, mich in einem großen Spiegel, der mich mit meinem Motorrad vor dem Hintergrund einer unendlichen Landstraße zeigte, wiederzuerkennen.

Ein wiesengrüner Shawl wurde mir umgebunden, ein nickelglänzender Helm aufgestülpt.

«Nun, wie gefallen Sie sich?» hörte ich eine Stimme.

«Bin ich's?» wagte ich mich zu erkundigen.

«Sie sind's», wurde mir von der reizenden Verkäuferin bestätigt, die dann und wann hinzutrat, gleichsam als ein milde wirkender Engel.

Das offensichtlich zivilisatorische Manko, das mir anhaften mußte, war solcherart in einer Stunde behoben. Ich trug Lederhandschuhe wie ein Boxer und meine Stiefel standen in bezug auf Qualität denen der englischen Norton-Rennfahrer nicht im geringsten nach.

Keine Verzauberung dauert ewig. Ein furchtbarer Gedanke wuchs in mir an. Du mußt das bezahlen, sagte er.

«Aber was kostet denn das ...?» rief ich aus und begann noch einmal zu stammeln, daß ich eigentlich nur ein Velo gewollt.

Der Texashemdige und die inzwischen wieder herbeigeeilten andern Zivilisationsvermittler hatten alle wieder ihr Lächeln.

Ich gestehe, daß ich beschämt zurücklächelte. Der Betrag, der mir in den Ohren läutete, überstieg nicht den eines Velos. Ich bezahlte ein wenig verstört, ich kritzelte meinen Namen unter ein Papier, ich fuhr – nicht gänzlich ohne eine gewisse Beglückung – davon, ins Freie.

Erst am Abend, nüchterner geworden und in Ruhe den unerhörten Kauf und die dadurch bewirkte erstaunliche Verwandlung bei einem Glas Bier bedenkend, wurde es mir langsam heiß unter dem nickelglänzenden Helm. Ich hatte in seiner Höhlung den bewußten Zettel verwahrt. Ich nahm ihn argwöhnisch wieder vor und las nun mit spürbarem Herzklopfen ganz am Ende eines äußerst gewitzten Kaufvertrages, daß die restlichen Raten sich auf 24 Monate verteilen dürften.

Die Verzauberung war zu Ende. Dahin also hatte man mich gebracht! Ich überrechnete, was da in langen Wochen zu blechen sei und gestehe, daß nun meine Bestürzung erst recht anhob. Ich erhob mich, ich wankte ... und dabei hatte ich nur ein Velo, ein schlichtes, simples Velo gewollt..!

Ich beschloß rollend den Fall zu überdenken und knatterte erregt die Landstraße nach R. dahin. Beim Meilenstein 3,8 fuhr ich gegen einen Baum. Die Sinne schwanden mir. Ich erwachte nach sechs Tagen im kleinen Spital von T., umgeben von meinen Verwandten. Vetter Hans war auch da.

«Du hast Glück gehabt», rief er aus, «nur zwei Beinbrüche und das linke Auge – ich kenne ganz andere Fälle ...!»

«Was ist aus meiner Maschine ‹Quick› geworden?» fragte ich angstvoll.

«Die ist hin», sagte er, «völlig hin. Wir mußten sie abtransportieren lassen. Aber was macht das, die Hauptsache, du bist gut davongekommen. Und wenn du hier heraus bist, kaufst du dir eine neue.»

«Eine neue», wiederholte ich und sank in eine zweite Ohnmacht.

E. H. Steenken

bis zum Schluss

Pedroni
80 JAHRE

ein Genuss!